

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .


Das PDF wurde erstellt am: 28.09.2024, 05:52 Uhr.

Samuel Simon Witte

Oeffentliche Rede bey der Feyer des Höchsterfreulichen Hervorganges der Durchlauchtigsten Frau Erbprinzeßinn von Mecklenburg-Schwerin Helena Paulowna gebohrnen Großfürstinn von Rußland Kaiserlichen Hoheit am 2ten November 1800 Nahmens der Landes-Universität zu Rostock gehalten

Rostock: gedruckt bey Adlers Erben, 1800

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1899122842>

Druck Freier  Zugang



Witte. S. I.

Wada bing dat fangst dat farnest-
gange dat falyngaffin
Januar Philomath.

1800.

Mkl f I

3732

Ms. lb. f. I
3732



Öeffentliche Rede
bey der Feyer
des
Höchsterfreulichen Hervorganges
der
Durchlachtigsten Frau Erbprinzessin
von Mecklenburg, Schwerin
H e l e n a P a u l o w n a
gebornen Großfürstin von Rußland
Kaiserlichen Hoheit
am 2ten November 1800
Nahmens
der Landes-Universität zu Rostock
gehalten
von
S a m u e l S i m o n W i t t e
Herzoglichem Hofrath und Professor.

Rostock,
gedruckt bey Adlers Erben.
1800.

Magnifice Domine Rector,
Ehrwürdige Väter des academischen Senats,
Höchst- und Hochzuehrende Versammlung.

Wenn das Herz des Menschen von dem Ganzen, dem er angehört, abgezogen und in dem engen Kreise der Eigenliebe herumgetrieben, in seinen Neigungen immer mehr auf sich selbst eingeschränkt wird: so verliert es endlich ganz jenes edle und heilsame Mitgefühl, wodurch es allein fähig und stark genug ist, für das allgemeine Wohl zu empfinden und wirksam zu seyn. Nur durch Ermunterung zur gemeinschaftlichen Freude über das dem Ganzen widerfahrne Heil kann es die dazu nöthige Spannkraft wieder erhalten und zu seiner Bestimmung zurückgeführt werden.

Nach diesem Grundsatz glaubte sich denn auch die hiesige Landes-Universität verpflichtet, sowohl ihre Mitunterthanen insgemein als auch insonderheit ihre academischen Mitbürger zur Feyer des heutigen beglückten Tages aufzufordern, und konnte ihre eigne Ehrfurchtsvolle Mitfreude um so weniger zurückhalten, als der Gegenstand derselben das ganze Glück des Durchlauchtigsten Erb-Prinzen Friederich Ludewigs, das Glück seines Herzens betrifft, das ihr um so theurer seyn muß, als sie in Ihm einen Zögling verehrt, Dessen Jugend ihr immer eben so liebenswürdig als Seine Huld tröstlich und erfreulich gewesen ist.

Sie hat mir daher aufgetragen, heute der Dolmetscher ihrer Gefühle zu seyn; und ich habe dieß Amt um so freundiger übernommen, als mir dadurch das feltne, meinem Herzen so schmeichelhafte Glück zu Theil wird, dem Genius des Vaterlandes auch bey der Geburt des Sohnes zu opfern, dem ich schon bey der Geburt seines Durchlauchtigsten Vaters ein ähnliches öffentliches Opfer gebracht habe.

Um so mehr darf ich mir daher ein geneigtes Gehör versprechen, wann ich es wage, Ihnen, Höchst- und Hochzuehrende Versammlung, bey dieser Gelegenheit

den Bestand des Vaterlandes, gegründet auf den
Bestand seines Regierhauses

zu schildern, und Sie auf das vorzügliche Glück aufmerksam zu machen, was Mecklenburg in seinem gloriwürdigen höchsten Regierhause zu Theil geworden, ihm jetzt durch die gesegnete Geburt des Durchlauchtigsten Prinzen Paul Friederichs aufs Neue versichert und durch den heutigen höchsterfreulichen Hervorgang seiner erhabenen Mutter, der Durchlauchtigsten Frau Erb-Prinzessin Helena Paulowna, Kaiserlichen Hoheit, so vollkommen bestätigt ist.

Erheben Sie daher ihre Herzen mit mir zur fruchtbaren Betrachtung dieses uns so theuren Gegenstandes; und schenken Sie mir, mit dem ganzen Gefühle meiner Hochachtung bitte ich darum, ihre gewogentliche Aufmerksamkeit und Nachsicht, und flößen mir dadurch Muth genug ein, mein vielleicht zu kühnes Unternehmen zu vollführen. — Aber du, o Vaterland! heiliger, süßer, mächtiger Nahme, erfülle meine Seele mit deiner Kraft; lehre mich die Herzen zu besiegen und mache meinen Vortrag deiner selbst, seines hohen Gegenstandes und dieser verehelichen Versammlung würdig.

Nichts unterscheidet den Theil des Erdbodens, den wir unser Vaterland nennen, so sehr von jedem andern, als der innige unzertrennliche Zusammenhang, worin unser Herz mit demselben steht; als die Liebe, womit wir an ihm
hangen,

hängen, wie das Kind an seinem Vater klebt. Sicher können wir daher dieß Kennzeichen wählen, um das Land, was die Vater-Stelle bey uns vertritt, um das Vaterland zu bezeichnen und seinen Begriff in ein solches Licht zu setzen, worin es von jedermann erkannt werden muß, da es selbst aus seinem eignen Herzen hervorstrahlt.

Warum lieben wir denn aber das Land so vorzüglich, das für uns diesen merkwürdigen, diesen zauberischen Namen führt? Warum hängen wir so fest an ihm; warum werden wir so stark, so unwiderstehlich von ihm angezogen? Warum ist es uns so werth, so theuer, daß wir alles, was uns sonst so schätzbar ist, unser Gut und Blut, für ihn hingeben, und in dieser Aufopferung sogar unser größtes Glück, unsre höchste Freude finden?

Ist es denn die Geburt allein, die einem Lande einen so überschwenglichen Werth in unsern Augen giebt, die uns so sehr für dasselbe begeistert und zu den größten Unternehmungen und den edelsten Thaten hinauf hebt? — Wie; dieß sollte das Werk des bloßen Zufalls seyn, der uns eben so ohne unsre Einwilligung durch die Geburt in ein Land versetzt, als die ungestüme Woge des Meers den hilflosen Schiffbrüchigen wider seinen Willen ans Ufer wirft? Nein, Nein; das Vaterland muß mehr als ein bloßes Geburts-Land seyn. Ein schlüpfriges Ungefähr kann keine solche Verbindung des Herzens stiften, die für ihn eine unverstiegbare Quelle von Freuden und ein mächtiger Sporn zu hohen Thaten wird. Unmöglich kann aus dem todten Boden der feurige, unerschütterliche Muth hervorgehen, der noch auf fremder Erde fürs Vaterland kämpft; unmöglich jene unüberwindliche Liebe daher stammen, die den Tod fürs Vaterland unendlich süßer als das Leben findet und in dem brechenden Auge jenes unsterblichen Britten den letzten Lichtstrahl zurückhält, um in demselben das Bild des fliehenden Feindes des Vaterlandes aufzufangen und dann in den Todes-Schlummer dahin zu sinken.

Aber die Gewohnheit, die sich in die Rechte der Natur einzudrängen weiß und die Herzen in geheimer Stille unterjocht, kann vielleicht das ausrichten,

wozu selbst die Natur nicht einmal vermögend ist? — Allerdings vermag sie viel; und es geschieht nur gar zu oft, daß sie dem Menschen für die gleichgültigsten Gegenstände das lebhafteste Gefühl einflößt und sogar den unangenehmsten Dingen Reiz und Annehmlichkeit leiht. So kann sie denn auch durch den fortgesetzten Aufenthalt auf einem Boden uns so sehr an ein Land fesseln; es uns so liebenswürdig, so reizend, so einzig, besonders in der Rosenfarbe der jugendlichen Einbildungskraft darstellen und unsre Neigungen so fest darum schlingen, daß es uns unentbehrlich wird und wir selbst dem Lande zugehören scheinen. Und wer bewundert nicht diese Macht der Gewohnheit, wann sich der Bewohner der wildesten Gegend und des unfruchtbarsten Bodens unendlich glücklicher als der Bewohner des lieblichsten und segenreichsten Himmelsstriches preißt, der das Eis von Island und die Nacht von Grönland nicht mit dem heitern Himmel und der milden Sonne Italiens vertauschen mag.

Dem ungeachtet ist das Wohnland von dem Vaterlande noch immer verschieden; und es gehört noch eine höhere Würde dazu, ehe jenes auf diesen göttlichen Nahmen Anspruch machen und zur Quelle unsrer Liebe werden kann. Denn Wohnung schafft nur Gewohnheit und Gewohnheit nur Bedürfniß; Bedürfniß aber kann noch keine Liebe, am wenigsten Vaterlands-Liebe erzeugen. — Bedürfniß ist nur Trieb; ist nur Drang, der wie die Schwere einer herabstürzenden Wasserlast wirkt; Liebe aber eine selbstthätige, aus dem Herzen hervorgehende Kraft, die wie eine lebendige Quelle durch eigne Macht aus demselben entspringt. Dem Bedürfnisse gehört der Mensch wie der Sklave seinem Herrn gehört; aber der Liebe gehört ihr Gegenstand, den sie an sich zieht und mit sich zu vereinigen sucht. — So ist die Vaterlands-Liebe, die den vernünftigen Bewohner der Erde von dem unvernünftigen Thiere unterscheidet und den zum Staatsgliede gebildeten Menschen über den ungezähmten Wildling so weit erhebt, weil nur jener der eigenmächtigen Zueignung, die das Wesen der Liebe ausmacht, durch die Vernunft, die ihn regiert, fähig ist. Der Wilde und das Thier, die nur Bedürfnisse kennen und ihrem Antriebe unterworfen sind, haben daher

beide

beyde nur einen Geburtsort, nur eine Heimath; aber kein Vaterland, für welches sie keinen Sinn und keine Liebe besitzen.

Aber können wir denn ein Land in der That lieben? wie ist es möglich einen kalten, empfindungslosen Boden lieb zu haben, der unsre Liebe weder erkennen noch erwidern kann? — Nur mit Menschen als gleichartigen Wesen können wir Gefühle tauschen und Empfindungen wechseln. Also können wir den Boden nur lieben, weil wir das Volk lieben, das ihn bewohnt; und wir lieben dieß Volk, weil wir seine gebohrne Glieder sind und es unser Vatervolk ist.

So gewiß dieses ist, und so wenig es ein Vaterland ohne ein Vatervolk geben kann; so wenig ist auch dieses allein ohne einen Boden, der ihm zum Grundeigenthum dient, hinreichend, uns ein Vaterland zu geben und Liebe dafür einzufloßen. Denn ein Volk ohne Grundeigenthum gehört allenthalben und doch nirgends zu Hause; es hat selbst kein Vaterland und kann uns also auch keines geben. Ein solches Volk ist kein Staatsvolk, das durch seinen eignen Boden besteht; sondern nur ein bloßes Geburts- und Stammvolk, dem wir nur die natürliche aber nicht die bürgerliche Zeugung verdanken, und das wir daher auch nur als unebenbürtige Naturkinder aus blindem Instincte, aber nicht aus Anerkennung seines Werthes lieben können.

Und dennoch ist diese Liebe eben so heilig und unverleglich als stark und feurig; denn wir können das Land nicht lieben ohne das Volk zu lieben; und es giebt keine so zärtliche Zuneigung als die Liebe zu dem Vatervolke. Allein die Liebe zu dem angebohrnen Boden, dem Boden des Vatervolks, giebt dieser Zuneigung erst einen vollkommenen Bestand, drückt ihr ein festes Siegel auf, was weder die Verblendung des Eigennuzes noch die Gewalt der Leidenschaft zerreißen kann und erhebt sie dadurch zugleich zur Würde einer durch die Vernunft gebildeten und veredelten Vaterlandsliebe.

Denn was ist ein Land? und was heißt ein Land und das Vaterland lieben?

Ein

Ein Land ist nicht der rohe ungebauete Boden, auf dem wir leben, der nur leistet, was er von sich selbst kann, und nur hervorbringt was er will; nicht aber was er soll. Es ist das Werkzeug der Wirksamkeit der gesammten Kraft des Volks: der Inbegriff aller aus ihm hervorgebrachten, auf ihm gegründeten, zur Harmonie verbundenen Einrichtungen, Mittel und Anstalten zur Gewinnung und Bereitung aller der Güter, die das menschliche Leben sicher, bequem und angenehm zu machen dienen. Es ist das Werkzeug der öffentlichen Glückseligkeit des Volks und seiner Glieder: das aus so mannigfaltigen und doch in so inniger Beziehung stehenden Theilen zusammengesetzte Ganze, was die urbar gemachten Aecker, die fruchtbar gemachten Wiesen, die eingehegten Forsten, die angepflanzten Gärten, die ausgetieften Häfen, die gegrabenen Canäle, die aufgeführten Deiche und Dämme, die geebneten Landwege, die mühsam erbaueten Brücken; was die befriedigten Dörfer, die besessigten Städte; was die stolzen Thürme, die prächtigen Kuppeln der Kirchen und Palläste, die ansehnlichen öffentlichen Gebäude, die bescheidenen Wohnungen des fleißigen Bürgers und die niedrigen Hütten des arbeitsamen Landmanns mit einander ausmachen. Es ist aber auch das Product der Talente, der Kräfte, der Tugenden, der Einsichten, des Fleißes, der Arbeitsamkeit und der Ordnungsliebe des Volks, welches dieß allgemeine öffentliche Werkzeug organisiret und den so kunstreich verbundenen Bau desselben mit gemeinsamer Hand ausgeführt hat. — Das und nichts anders ist ein Land und darauf beruhet sein Werth.

Ein Land also, den angebohrnen Boden, das Vaterland lieben, heißt den öffentlichen Bestand, das Wohl und den Flor des Staats lieben; heißt die Tugenden, die Talente, den Fleiß, das Verdienst unsrer Stammältern und Vorfahren lieben, und sich aus Erkenntlichkeit zur Erhaltung, zur Verbesserung, zur Vermehrung und zum gemeinnützigen Gebrauch ihrer Vorsehrungen und Anstalten bewegen und reizen lassen.

Was lieben wir also in unserm Vaterlande? — Wir lieben in ihm das Werk unsrer Väter; wir lieben in ihm das gemeine Wesen; wir lieben uns selbst in ihm.

Denn

Dem durch diese Organisation und Einrichtung des Bodens können und müssen wir uns selbst als Gezeugte desselben, als Kinder des Vaterlandes betrachten, da wir nur durch Vermittelung seines Anbaues und der darauf beruhenden Anstalten haben erzeugt, erhalten und zu brauchbaren Menschen, Bürgern und Unterthanen gebildet und erzogen werden können.

Mit Recht können wir daher das Vaterland als dasjenige Land bezeichnen, dessen Kinder, dessen geborne Bürger wir sind, und dem wir deswegen, und weil wir zugleich unser Vatervolk in ihm lieben, mit kindlicher Zuneigung ergeben seyn müssen. Und mit eben dem Rechte können wir auch die Liebe zum Vaterlande für das beste Kennzeichen desselben und solche selbst für ächte Kindesliebe erklären, die tief in unser Herz gegraben, zu den heiligsten Pflichten, zu den edelsten Vorzügen des Menschen und Bürgers gehört.

Wie groß und wichtig ist daher nicht das Opfer, was uns diejenigen bringen, die durch gültige Gründe bewogen den väterlichen Boden verlassen, in die Gemeinschaft des Vaterlandes mit uns treten und die Liebe zu dem ihrigen auf das unsrige übertragen! Und wie liebenswürdig, wie verehrungswürdig muß uns daher an dem heutigen Tage **Zelena Paulowna** erscheinen, an welchem Sie als eine neue Mutter des Vaterlandes, in welches Sie an der Hand unsers hochgeliebten **Friederich Ludewigs** mit so huldvollem Vertrauen gekommen war, gesund und froh zu unserm Troste hervorgeht. Laßt uns daher das Opfer ihrer Vaterlandsliebe, das Opfer ihrer kindlichen Zärtlichkeit, das Opfer ihres väterlichen Segens, was Sie unserm Vaterlande gebracht hat, mit dem tiefsten Danke erkennen, und Ihr dagegen unsre Herzen in ewiger Treue, Anhänglichkeit und Verehrung welthen!

So wie es nun kein Vaterland ohne einen väterlichen Boden geben kann; so kann es auch diesen nicht ohne ein Vaterhaus, und dieß wiederum nicht ohne ein Regierhaus geben; denn was ist das Vaterland anders als unser gemeinschaftliches Vaterhaus?

Ein Volk ist eine ungeheure Masse von Kräften, die ohne eine Regierung keine innere und äussere Haltung, keinen festen Vereinigungspunkt, keine ge-

meinschaftliche Grundkraft hat, wodurch sie zu einem wohlgeordneten, selbstthätigen und selbstständigen Ganzen gebildet werden kann. Ist diese regierende Grundkraft in einem Geschlechte niedergelegt, in welchem sie sich nach dem Naturgesetze der Zeugung erhält und woraus sie sich nach eben dieser Naturordnung erneuert und fortpflanzt: so ist eben dieß Geschlecht das Regierhaus; und dasjenige gesetzlich bestimmte Glied desselben, was sich, während das Geschlecht in dem unverrückbaren Besitze des Eigenthums dieses Rechtes verbleibt, in dem eigenthümlichen Genusse des Rechtes der Ausübung und Verwaltung der höchsten Macht oder der Regierung befindet, ist der jedesmalige Regent des Staats.

Um diesen innern Körper, das regierende Geschlecht, in Verbindung mit dem Regenten genommen, dreht und bewegt sich daher der äussere Körper des Staats wie der Planet um seine Sonne; empfängt von ihm Licht, Leben und Schwungkraft, und wird vor Allem in seiner Einheit und in seinem Bestande dadurch erhalten, daß er in dem Regenten seinen Vereinigungspunkt, wie dieser in dem Regierhause seinen festen Haltungspunkt hat.

Die regierende Grundkraft geht also immer aus einer und derselben Grundquelle, aus dem regierenden Geschlechte, dem Regierhause, wie dieses aus der Person des ersten Erwerbers und Stammvaters hervor. Diese Quelle ist und bleibt sich immer gleich, wenn auch die Regenten, die aus ihr entspringen, in ihrer Ordnung auf einander folgen und wechseln.

An dem regierenden Geschlechte, an dem fortwährenden Stamme der Regenten, hängen nun alle Geschlechter, die das Staatsvolk selbst ausmachen, und durch ihre Zeugungen erhalten und vermehren; und dadurch hängen diese von ihrer Seite wiederum mit ihren Vätern und Vorfahren zusammen, so weit sie auch mit ihren Enkeln und Urenkeln in den unermesslichen Raum der Zeit hineinreichen.

Es ist dasselbe Geschlecht, unter dessen Regierung, Schutz und wohlthätigem Einflusse unsre Väter und Stammväter gestanden, gelebt und gewirkt haben, unter welchem wir gegenwärtig stehn, leben und handeln und dessen Beschützung und Beglückung sich unsre entferntesten Abkömmlinge noch zu erfreuen haben

haben werden. So stehn wir einzig und allein nur durch das Regierhaus mit unsrer Zeitwelt, mit unsrer Vorwelt und mit unsrer Nachwelt in Verbindung; und wie auf der Seite des Regierhauses Huld, Gnade und Wohlthun in dem Maaße seiner Fortpflanzung sich vermehret: so wächst auf der Seite der Unterthanen im gleichen Verhältnisse Liebe, Verehrung und Dankbarkeit fort, und bildet eine unermessliche, in sich zurücklaufende Kette, die das Ganze in sich selbst zur schönsten Harmonie, zur unauslösllichen Einheit verbindet.

Das regierende Geschlecht ist indessen kein Ganzes, das seine Einheit bloß durch den Verstand erhält, der seine Glieder in Einem Begriffe verknüpft: es ist vielmehr ein solches Ganzes, dessen Einheit selbst von der Natur herrühret, die alle regierende Personen desselben in Einer Person, aus welcher sie nach einander entstehen, vereinigt.

Laßt demnach einmal die regierende Grundkraft des Staats in einem durch die Wahl des Volks entstandenen, vorstellenden Körper beruhen: so hat dieser keine persönliche, von der Natur herrührende; sondern nur eine auf dem Verstande und dessen Vorstellung beruhende Einheit. Das Ganze, was solche hervorbringt und was die Grundkraft in sich vereinigen soll, ist kein natürliches und persönliches; sondern nur ein solches Ganzes, dessen Theile bloß in unsrer Vorstellung, in unserm Begriffe, zusammenhangen, und persönlich immer und ewig von einander getrennt und geschieden sind. Eine solche Grundkraft gehört in der Vorstellungswelt zu Hause; und soll doch in der wirklichen, in der Sinnenwelt, wirksam seyn. Darf man sich dann noch wundern, daß man, da man solchergestalt den festen Boden der Wirklichkeit und das sichere Gebiet der Natur verläßt, in eine der gefahrvollestes und unglücklichsten Schwärmerereyen verfällt, wodurch man das Reich der Vorstellungen mit dem Reiche der Wirklichkeit zu vereinigen sucht und über die dazwischen befestigte unermessliche Kluft einen Coloss errichten will, der mit ausgespreiteten Füßen auf beyde Welten tritt.

Setzt dagegen ein Regierhaus, ein herrschendes Geschlecht, das sich aus sich selbst erneuert und aus seinem Schooße eine Reihe von Regenten entstehen läßt: so habe ihr eine Natureinheit, ein persönliches, wirkliches, natürliches

Ganzes zum Gegenstande eurer Liebe und Verehrung, mit dem euer Herz seine Empfindungen theilen, das eure Gefühle mitfühlen, das eure Bestimmungen erkennen, schätzen und durch Ehre, Gnade und Wohlthun belohnen kann: einen Gegenstand, in welchem sich eure Neigungen und Empfindungen mit den Neigungen und Empfindungen eurer Väter vereinigen; an welchem ihr noch die Schuld ihrer Dankbarkeit abtragen, und durch welchen ihr noch das Verdienst derselben erkannt und geehrt sehen könnt: einen Gegenstand, der euch zum sichersten Unterpfande für die Wohlfahrt eurer Nachkommen dient, der eure Tugenden durch Huld und Gnade an ihnen vergilt; da sie in eure Verhältnisse mit ihm treten und es immer ein und dasselbe bleibt, wenn es auch in einem andern aus ihm entsprungenen Regenten erscheint.

So wird denn das Vaterland, der angebohrne Boden, durch das Regierhaus und dessen Fortdauer ein wahres Vaterhaus. Denn dadurch, daß ihr unter seinem Schutze, unter seiner Leitung und Vorsorge steht und lebt, bleibt ihr in der Gemeinschaft mit euren Vätern, wohnt und lebt ihr in ihrem Hause, in ihrem Andenken, in ihrem Segen. Euer Landesvater ist immer derselbe; denn er gehöret zu einem und demselben wirklichen und natürlichen Ganzen, zu Einem Geschlechte, das ihn wie seine Vorfahren gezeugt hat und wieder seine Nachfolger zeugen wird. Eben so ist und bleibt auch euer Vaterland dasselbe, das nur durch dieß Geschlecht, durch das Regierhaus ein Vaterland ist.

So gewiß, so einleuchtend, so unwidersprechlich ist die Wahrheit meiner Behauptung, daß der Bestand des Vaterlandes auf den Bestand des Regierhauses gegründet sey. Und so stark und dringend sind denn auch die Gründe, die jedem, dem Vaterlandsliebe im Busen schlägt, die innigsten, treuesten und feurigsten Wünsche für den Bestand und den Flor des Regierhauses seines Landes einflößen müssen.

Mecklenburg lebt unter einem Regierhause, das so ehrwürdig es durch das Alterthum und den Glanz seines Ursprunges, auch eben so lebenswürdig und geliebt durch seine gesegnete Regierung ist. Eine glänzende Reihe vortrefflicher Regenten ist aus seiner Mitte hervorgegangen, die sich durch Liebe und Beglückung

glickung des Vaterlandes unsterblich gemacht und das ihnen angebohrne Volk zur ewigen Dankbarkeit und Verehrung verpflichtet haben.

Unter ihnen strahlt der menschenfreundliche **Christian Ludewig**, der Stammvater des gegenwärtig regierenden Durchlauchtigsten Herzoglichen Hauses in dem lieblichen Glanze eines ganz zum Wohlthun gestimmten erhabenen Charakters hervor und erquickt noch durch sein segenvolles Andenken die Herzen von Mecklenburgs Bewohnern. Ein Engel des Friedens, bändigte dieser unvergeßliche Fürst den Tiger Zwietracht, stellte die innere Ruhe des Vaterlandes wieder her und führte die daraus entflohene Eintracht in seine Grenzen zurück.

Friederich voll hohen Eifers für Gott und Vaterland erhielt dasselbe in den harten Drangsalen des so schwer auf Mecklenburg lastenden siebenjährigen Krieges; schützte es vor dem innern Verderben gegen Mißwachs und Seuchen, bildete es zur Sittlichkeit und bürgerlichen Ordnung vollends aus und stärkte es in seinen Grundkräften mächtig.

Friederich Franz, der glückliche Erbe des schönen Herzens **Christian Ludewigs** und seines Segens, stellte die Vollständigkeit des Vaterlandes wieder her und verband die noch halb getrennten Theile desselben wiederum völlig mit dem Ganzen; gab den Mufen ihren alten Wohnsitz verschönert wieder; sorgte durch eben so wichtige als heilsame Anstalten theils für die Gesundheit seiner Mitmenschen und Unterthanen, theils für die Wittwen und Waisen seiner Diener; und befestigte zugleich durch eine zahlreiche, blühende und lebenswürdige Nachkommenschaft das Regierhaus.

Erregt diese schöne Reihe vortrefflicher und verehrungswürdiger Regenten, die unser gesegnetes Fürstenhaus so sehr verherrlichen, das ganze Gefühl der Vaterlandsiebe; reißt sie uns zum tiefsten Danke gegen die göttliche Vorsehung, die uns dadurch so vorzüglich beglückt hat, hin: so muß es bey der Betrachtung des gegenwärtigen Glückes noch stärker schlagen, da **Friederich Ludewig**, der lieblich der Mufen und des Vaterlandes, in seinem Erstgebohrnen, **Paul Friederich**, eine neue Stammfolge von Fürsten gründet und uns

durch die glücklichste Vereinigung der stillen Würde seines Charakters mit den sanften und liebenswürdigen Tugenden **Zelena Paulowna's** zu den schmeichelhaftesten Hoffnungen berechtigt.

Das wundervolle **achzehnte** Jahrhundert steht im Begriff zu scheiden; und scheint sich noch vor seinem Abschiede mit der Menschheit, der es so viel Unrecht zugefüget, wieder ausfühnen und dem kommenden **neunzehnten** Jahrhundert die Fackel des Friedens, die es eben über Teutschland wieder aufgesteckt hat, übergeben zu wollen. Grade in diesem merkwürdigen, wichtigen Zeitpunkte ist es, wo eine neue Reihe für die Regierung Mecklenburgs bestimmter Fürsten ihren Anfang nimmt und mit der Sonne des Friedens die Sonne neuer Hoffnungen für die Fortdauer und Vermehrung des uns angebohrnen Durchlauchtigsten Fürstenhauses und für die Erhaltung unsers theuern Vaterlandes herausstrahlt. Und eben unter dieser günstigen Vorbedeutung erscheint uns nun heute der frohe, der erwünschte, der glückliche Tag, an welchem wir den Werth dieses Glücks doppelt fühlen und Rußlands und Mecklenburgs Genien einander glückwünschend fröhlich die Hand reichen; der Tag, an welchem **Zelena Paulowna** mit erneuerter Schönheit und Stärke in den Tempel des Höchsten tritt, um das Gelübde ihres Herzens abzulegen, ihren **Erstgebohrnen** Gott und dem Vaterlande persönlich zu weihen und für ihren theuersten Gatten, für ihr hochgeliebtes Kaiser- und Fürstenhaus, für ihr und unser werthes Vaterland Heil und Segen zu erbitten.

Erhöre sie, Allmächtiger! diese Wünsche, die aus einem so schönen, Dir geheiligten Herzen kommen; erhöre aber auch die Wünsche, die heute aus dem Herzen aller treuen und ächten Kinder des Vaterlandes zu Dir emporsteigen.

Erhalte und segne demnach **Paul Friederich**, den Erstgebohrnen **Friederich Ludewigs** und **Zelena Paulowna's**; bilde ihn ganz nach dem gelassenen biedern Sinne seines Vaters und dem Engelsherzen seiner Mutter zum Glück des Vaterlandes und zum Ruhm und Segen seines Regierhauses.

Segne

Segne **Friederich Ludewig** und **Zelena Paulowna** mit der ganzen Fülle älterlicher und häuslicher Freuden; laß den vortrefflichen Stamm, den du uns in **Ihnen** gepflanzt hast, immer schöner, immer herrlicher aufblühen, unser angeböhrenes Fürstenhaus durch die zahlreichste und glücklichste Nachkommenschaft immer mehr ausgebreitet und dadurch den Bestand unsers Vaterlandes immer fester gegründet werden.

Und wie sollten wir den nicht segnen, der so gerne segnet und wohlthat, **Friederich Franz**, unsern höchstgeliebten, huldreichsten Landesvater! — So erfülle denn auch, o Gott! an **Ihm** die Wünsche seines getreuen Volks. Erhalte und beschirme sein theuerstes Leben, stärke seine Kräfte; laß die Blüthe und den immer steigenden Wohlstand seines Volks seinem väterlichen und fürstlichen Herzen viele und mannigfaltige Freuden bereiten und **Ihn** noch lange unserm Vaterlande zum Schutze, Troste und Segen gereichen.

Mit eben der Inbrunst weihen wir denn aber auch unsrer verehrungswürdigsten Landesmutter, der Durchlauchtigsten, um unser Vaterland höchstverdienenden regierenden Frau Herzogin, **Louise**, die treuesten und segenvollesten Wünsche. — Du hast, Allmächtiger, ihr Herz durch mütterliche und großmütterliche Freuden überschwenglich getröstet und erquickt; schenke **Ihr** nun auch Kraft und Stärke dieses Glückes lange und froh zu genießen und laß dann ihrer mütterlichen Treue und Sorgfalt die schönsten Belohnungen in den erwünschtesten Begebenheiten des Regierhauses und des Vaterlandes zu Theil werden.

So walte denn auch in Gnaden die göttliche Vorsehung über den großväterlichen Ahnherrn unsers Durchlauchtigsten **Paul Friederichs**, den erhabensten Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen, **Paul den Ersten**. Sie erhalte, segne und beschirme seine geheiligte Person, beglücke sein väterliches Herz durch die wohlthätigsten Freuden älterlicher Zärtlichkeit und lasse **Ihn** diese auch insonderheit in **Zelena Paulowna's**, seiner hochgeliebten Kaisertochter, gesegneten Verbindung und in seines erstgeböhrenen Enkels Wohlseyn und gedeihlichen Wachstume, so wie künftig in dessen Tugenden reichlich finden.

Höchst.

Höchstbeglückte müsse eben so Rußlands allerhöchste Kaiserinn, **Maria Seodorowna**, die huldreichste Großmutter unsers hochgeliebten **Paul Friederichs**, der wir in ihrer Durchlachtigsten Tochter so viel Heil zu verdanken haben, leben. Lange und froh müsse Sie auf der Erde zum Segnen und Wohlthun verweilen und erst spät zum Himmel zurückkehren. —

Aber auch die preiswürdigste Aeltermutter unsers theuersten **Paul Friederichs**, die Durchlachtigste Herzoginn Frau Mutter, **Charlotte Sophie**, durch welche unserm höchsten Fürstenhause und geliebten Vaterlande zuerst Heil widerfahren ist, empfehlen wir der göttlichen Obhut und Gnade mit Inbrunst. Möge Sie bis in die spätesten Jahre ihres Ruhmvollen Alters eines ungeführten Wohlseyns genießen und sich noch lange des Hohergehens ihres Durchlachtigsten Regierhauses und des Glücks und der Blüthe ihrer Enkel und Urenkel erfreuen.

Mögen die sämmtlichen Durchlachtigsten Höchstgeliebten **Prinzen** und **Prinzessinnen** unsers verehrungswürdigsten Fürstenhauses nach allen ihren Verhältnissen mannigfaltiger Glückseligkeit und Freude theilhaft werden; und das gesammte Durchlachtigste Haus **Mecklenburg** in allen seinen Zweigen und in allen seinen **allerhöchsten** und **höchsten** Anverwandten immer blühend und gesegnet seyn; möge seine sanfte und beglückende Regierung unerschüttert bis ans Ende der Welt bestehen und dadurch das Wohl und der Bestand unsers Vaterlandes unwandelbar gegründet seyn.

Heil und Segen über das ganze Land **Mecklenburg** und alle seine Bewohner; über die hiesige Universität und ihre Glieder; über die hiesige Stadt und ihre Bürger, damit die Wissenschaften bey uns blühen, die Sitten sich veredeln, die Künste steigen, der Ackerbau emporkomme, das Gewerbe und der Handel gedeihe, und so das Land der Güte Gottes und das Volk seiner Ehre voll werde!

Und hier entsinkt mir die Rede; die Fluth des Mitgeföhls überwältigt mein Herz und ströhmt in das feyerliche Chor der allgemeinen Empfindung über. **Halleluja!**



Haben werden. So stehn wir einzig und allein nur durch das Regierhaus mit unsrer Zeitwelt, mit unsrer Vorwelt und mit unsrer Nachwelt in Verbindung; und wie auf der Seite des Regierhauses Huld, Gnade und Wohlthaten in dem Maße seiner Fortpflanzung sich vermehret: so wächst auf der andern Seite die Gelegenheit im gleichen Verhältnisse Liebe, Verehrung und Dankbarkeit zu bilden, und bildet eine unermessliche, in sich zurücklaufende Kette, die sich selbst zur schönsten Harmonie, zur unauslöschlichen Einheit verbindet.

Das regierende Geschlecht ist indessen kein Ganzes, das durch den Verstand erhält, der seine Glieder in sich selbst verknüpft: es ist vielmehr ein solches Ganzes, dessen Einheit in der Natur herrühret, die alle regierende Personen desselben in sich selbst vereinigt, welche sie nach einander entstehen, vereinigt.

Laßt demnach einmal die regierende Einheit des Staats in einem durch die Wahl des Volks entstandenem Körper beruhen: so hat dieser keine persönliche, von der Natur hervorgehende Einheit, sondern nur eine auf dem Verstande und dessen Vorstellungen beruhende Einheit. Das Ganze, was solche hervorzubringen und was sich vereinigen soll, ist kein natürliches und persönliches; sondern ein künstliches Ganzes, dessen Theile bloß in unsrer Vorstellung, in der Natur zusammenhängen, und persönlich immer und ewig von einander getrennt sind. Eine solche Grundkraft gehört in der Vorwelt zu Hause; und soll doch in der wirklichen, in der Sinnenwelt auf dem festen Boden der Wirklichkeit und das sichere Gebiet der Natur eine der gefährvollsten und unglücklichsten Schwärmerereyen zu errichten will, der mit ausgespreiteten Füßen auf beyde Welten tritt. Laßt dagegen ein Regierhaus, ein herrschendes Geschlecht, das sich aus selbst erneuert und aus seinem Schooße eine Reihe von Regenten entstehen laßt: so habt ihr eine Natureinheit, ein persönliches, wirkliches, natürliches

